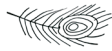


Die Vögel



Das Dorf mitten im Gebirge war so winzig, dass es von der Landstraße aus einer schwarzen Linse glich. Yıldız war aus weiter Ferne hierhergekommen.

Sie wurde, wie ihrem Vater versprochen, nicht mit großem Hochzeitsaufgebot empfangen. Als die Leute, die gekommen waren, um sie zu sehen, den Wagen umringten, erblickten sie keine herausgeputzte Braut mit Brautschleier, sondern ein Kind im weißen Kleid. Es verstand ihre Sprache nicht, auch von seiner Miene war nichts abzulesen. Man versuchte, sich mithilfe der aus den Gebeten bekannten arabischen Wörter mit ihm zu verständigen, doch das junge Ding blieb stumm. Offenbar fürchtete sie sich. Das Mädchen war erst zwölf Jahre alt und nie zuvor allein gewesen. Stets hatte sie ein Zuhause gehabt, das eingeschossige Haus im Schatten der Pappel, Blumen, die sich im Topf regten, Eltern im Zimmer nebenan und an ihrer Seite die jüngere Schwester, die aus ihren Träumen erwacht. Jetzt aber, inmitten der siebenmal fremden Menge, hielt sie den Blick zu Boden ge-

richtet und pickte sich die herabgefallenen Kaplilienblüten von der Schulter.

Yıldız wurde stets gut behandelt, sehr gut sogar. Man legte einen Löffel mehr auf den Tisch und steckte sie zu den Kindern des Hauses. Was alle taten, das tat auch sie, bald half sie beim Kochen und bei der Hausarbeit, bald im Garten. Eines Tages, als sie aufs Feld und zum Fervieh gelaufen war, fand sie einen im Schummer des Stalls entsorgten Webstuhl, dessen Rahmen an der linken Seite gebrochen war. Das Holz war aufgeraut und splittrig, fünf Finger dick lag der Staub darauf. Als sie ihn in diesem ramponierten Zustand sah, konnte Yıldız nicht ahnen, welche Macht er besaß. Dieser alte Webstuhl aber sollte auf einen Schlag die Geschichten vieler Menschen und Tiere verändern. Nachdem Yıldız ihn gefunden hatte, war nichts mehr wie zuvor.

Er lag in der Stallecke, seit der Rahmen zerbrochen war. Nie war jemand so lange vor ihm gestanden und um ihn herumgeschlichen, wie Yıldız es jetzt tat. Der Webstuhl gehörte der Schwiegermutter. Als die alte Frau das Interesse des Mädchens bemerkte, schritt sie zur Tat und zeigte ihr Wolle und Knoten. In einer langen, unverständlichen Rede erklärte sie ihr, wie sie den Faden zu halten hatte, um ihn dann zu schlingen und festzuziehen. Aufmerksam lauschte Yıldız den welken, runzligen Lippen der Frau, die sich im abendlichen Zwielflicht bewegten, und gab gut Acht auf die alten Finger. Dann setzte sie sich scheu an den ihr zugewiesenen Platz vor dem Webstuhl.

Kaum berührten ihre Finger die Fäden, strömten Wellen der Freude in ihr Herz. Wie geschmeidig und folgsam sie waren! Ohne sich zu verheddern, liefen sie an die vorgegebene Stelle und blieben, wo sie festgezurret wurden. Als es dunkelte, knarrte der Rahmen, schon viele Knoten waren geschlungen. Das Mädchen war wie verzaubert. Bald schmiegte sich eine schmale Schlinge an die andere und die erste Reihe war fertig. Da holte sie tief Luft, als atmete sie zum allerersten Mal.

Zuerst webte sie einen Kelim, den sie ihrem Namen entsprechend mit Sternen übersäte, er ging unmittelbar in den Nachthimmel über. Yıldız erkannte ihn sogleich: Es war der Himmel über ihrem Heimatdorf. An einem Ort unter eben dieser Nacht lag ihr Zuhause. Ihr war, als würde sie, schaute sie nur ein wenig länger hin, gleich die Pappel und ihre Schwester erblicken. Auch der Wind aus dem Dorf hatte sich offenbar in den Kelim geschlichen, jetzt machte er ihre Nase kribbeln. Diesen Kelim reservierte Yıldız für ihre Schwester, die Schwiegermutter fertigte die Borte und die Fransen.

Wo sie herkam, hatte sie manche Farben noch nie gesehen. Sie wusste nicht, dass auch die Webmotive wie alles im Universum ein Leben haben und ein solches Leben gar Jahrhunderte währen konnte und obendrein voller Geschichten steckte. Die kleine Braut, die vor dem Morgengebet aufwachte, verschwand, sobald der Tag anbrach. Wenig später war sie bei dieser und jener Hausarbeit zu sehen, erledigte wortlos sämtliche Aufgaben.

Anschließend aber verbrachte sie all ihre Zeit an dem alten Webstuhl. Eine Jahreszeit folgte auf die andere. Zwei Jahre darauf gebar sie dem jungen Mann mit dem spitzen Kinn, mit dem sie das von ungeduldigen Händen bereitete Bett teilte, ein Kind. Doch der kleine Junge kam tot zur Welt. Der Körper seiner Mutter war noch nicht reif, um ein anderes Wesen als sich selbst zu nähren. Yıldız war erleichtert, als das tote Kind aus ihr heraus war; fortan widmete sie ihre Hände, ihren Verstand, alles, was sie hatte, dem Weben, den Kelims.

Die Mutterschaft der kleinen Frau, der gar nicht in den Sinn kam, um das verlorene Geschöpf zu trauern, geriet bald bei den Leuten ins Gerede. Denn für sie war das junge Mädchen, das sie sahen, nach wie vor das Kind im weißen Kleid, das vor ein paar Jahren aus dem Auto gestiegen war. Vor ihren Augen, in ihren Häusern war es herangewachsen. Niemandem kam in den Sinn, sie könnte eine andere sein als die, die sie kannten. Dabei war Yıldız längst eine andere, sie lebte zurückgezogen in der neuen Welt, die dank Farben und Knoten in ihr entstanden war. Hätten die Leute sie aufmerksam betrachtet, hätten sie wohl verstanden, dass sie nicht einfach nur webte und Ornamente entwarf.

Sie war auf der Suche. Erwachte sie aus dem Schlaf, bewegten sich ihre Finger, aus ihren Händen sprossen Weidenbäume und Mohnblumen, Farben flossen in ihre Handflächen. Eines Tages gegen Morgen vernahm Yıldız endlich ihre Stimmen. Die Ornamente hatten zu spre-

chen begonnen und wisperten nun. Sie griff danach und band die Stimmen mit kräftigen Schlingen in ihre Webarbeiten ein. Schon bald darauf riefen Motive und Farben einander. Einer, der den Ruf hörte und herbeikam, war ein sonderbarer Vogel. Unvermutet tauchte er in der Mitte des Gebetsteppichs auf, den Yıldız für ihren Schwiegervater in Arbeit hatte. Es sah so aus, als hockte das Tier unter einem Sommerhimmel, sein Leib funkelte im Sonnenlicht. Der winzige, von einem roten Schnabel geteilte Kopf saß auf einem schwanengleich langen, schlanken Hals. Der Körper wirkte gedrungen und schmucklos, weshalb Yıldız ihm einen mächtigen Stertz verpasste. Lange war sie mit der Verzierung beschäftigt. Sie setzte gleichmäßige weiße Kreise auf die grünen Federn, fasste sie in Königsblau ein und streute sie über den ganzen Schwanz. Dann verknüpfte sie den prachtvollen Stertz mit dem grünen Körper. In aller Vollkommenheit saß der Vogel mitten auf dem Gebetsteppich.

Zwar hatte Yıldız die Arbeit binnen eines einzigen Tages vollendet, blieb aber dennoch lange damit beschäftigt. Nicht die Arbeit am Gebetsteppich fesselte sie an den Webstuhl, sondern der Eigensinn des Tieres, das mitten auf dem Teppich saß. Obwohl die Sonne ihm sanft auf den Rücken fiel und trotz seines prächtigen Schwanzes, wollte der Vogel partout nicht die Augen öffnen. Viele Farben, zahllose Knoten probierte Yıldız aus. Tag und Nacht riss das Knarren des Webstuhls nicht ab. Die Fäden brannten sich in ihre Finger, hin und wieder nickte

sie bei der Arbeit kurz ein. Doch was sie auch tat - es war vergeblich. Das Tier hatte es sich nun einmal in den Kopf gesetzt, die Augen nicht zu öffnen.

Eines Nachts erwachte Yıldız schweißgebadet aus einem furchtbaren Traum, vermochte vor Angst aber nicht gleich die Augen aufzuschlagen. Stumm harrte sie in der Finsternis. Das Bett glich einem einsam in der Dunkelheit dümpelnden, windschiefen Boot. Reglos lag der junge Mann mit dem spitzen Kinn neben ihr. Da verstand Yıldız auf einmal den Kummer des Vogels auf dem Gebetsteppich. Er war keineswegs stur. Er war dem Ruf gefolgt, hatte dann aber feststellen müssen, dass er allein im Ornament saß, und einen Schrecken bekommen. Die Angst hatte ihn so fest im Griff, dass er außerstande war, die Augen zu öffnen.

Ungeachtet der nächtlichen Stunde sprang Yıldız auf und ribbelte den Gebetsteppich zur Hälfte wieder auf. Dann machte sie sich daran, hinter dem Kopf des Vogels einen zweiten rotschnabeligen gleich ihm zu weben. Bald schon war das Tier verdoppelt, wie gespiegelt.

Yıldız wollte die beiden davon überzeugen, dass sie in Sicherheit waren. Mit fünf Reihen Rot fasste sie die Welt der Vögel ein. Damit nicht genug, anschließend versah sie den Rahmen ringsum noch mit einer dichten Grundierung aus Gelb und Violett. Mit zwei, mitunter auch drei übereinander geschlungenen Knoten wog das Gewebe nun schwer. Schließlich ließ sie die Finger über die Knoten gleiten, nun konnte weder Angst noch Ein-

samkeit in die Welt der Tiere eindringen. Die Vögel waren in Sicherheit. Endlich beruhigt beugte Yıldız sich über das Muster und flüsterte: »Du bist nicht allein. Hab keine Angst, mach die Augen auf.« Ihre Stimme klang eindringlich wie die ihrer Mutter.

Vielleicht aufgrund dieser Stimme, vielleicht dank der Magie ihrer Worte schlug der Vogel die Augen auf. Neben sich fand er ein Gesicht, das dem seinen glich. Mit ihren kleinen Äuglein musterten die beiden einander ausgiebig, dann schmiegteten sie sich aneinander. Yıldız schlug das Herz bis zum Hals. Wohl kannte sie den Zauber der Muster und Farben, doch so viel hatte sie nicht erwartet. Ihre Finger zitterten, Gebete füllten ihren Mund. An Quasten und Fransen war jetzt nicht zu denken, vielmehr schnitt sie rasch den Faden ab. Sie faltete den Gebetsteppich zusammen und räumte ihn weg, ohne ihn irgendjemandem gezeigt zu haben. Tagelang rührte sie weder den Webstuhl noch die Wolle an.

Sie war wieder schwanger. Gelänge es ihr dieses Mal, ein Geschöpf lebend zur Welt zu bringen, würden womöglich die Mutter und die Schwester sie besuchen dürfen; ja vielleicht würde man sie gar selbst ins Dorf schaffen, damit sie alle sehen könnte. Sie überlegte es sich anders und beschloss, den Gebetsteppich, diesen kleinen Kelim, ihrer Mutter zu schenken. Nagelte der Vater ihn an die Wand, dann würde durchs Fenster Licht in die königsblauen Augen fallen, die aus dem Sterz des Vogels blickten. Sogleich würde die Nacht herabsteigen, ein Wind anheben,

und wenn die Pappel raschelte, würden die Schwester und sie sich bei den Händen fassen und sich etwas wünschen. Wie schön wäre das ...

Als sie sich das ausmalte, ahnte sie nicht, dass die Landkarte inzwischen zerrissen war, die Pappel nicht mehr stand und ebenso wenig das Haus; dass Afsun und der Vater jetzt in dem Dorf unterhalb des Hügels schliefen, in das die Tante einst als Braut gegangen war; der Vater nicht länger auf Bedir wartete, weil die Mutter eines Morgens auf seltsame Weise verschwunden war. All das wusste sie nicht.

Indes waren es nicht, wie erwartet, Familienmitglieder, die die verliebten Vögel fanden, sondern Kinder von Verwandten, die im Haus übernachteten. Der Gebets-teppich ging von Hand zu Hand. Die aus dem roten Rahmen blickenden Pfauen wirkten ungemein majestätisch. Da war kein Himmel und keine Erde, da war nichts außer dem Stolz der Vögel. Tu Buße, in Gottes Namen, sagten die Betrachter und wandten den Kopf ab. Es durfte als normal gelten, dass Yıldız andere Welten und merkwürdige Kreaturen in den Kopf kamen, weil sie schwanger war, selbst die Dreistigkeit im Blick der Vögel mochte noch durchgehen, doch dass es sich bei dem Webstück um einen Gebetsteppich handelte, konnte nicht außer Acht bleiben! Der Tumult im Haus legte sich erst, als das Gemurmel der Ältesten zu einem Entschluss kam. Als man sich schließlich einig war, wurde einer der Söhne nach dem Gartenmesser zum Holzverschlag geschickt.

Unterdessen schloss die Schwiegermutter die Türen und zog die Vorhänge zu.

Gleichgültig schauten die Vögel den Menschen zu, die sie von außerhalb des roten Fensters beäugten. Doch als sie die Miene des Jungen sahen, der das Messer brachte, war ihre Ruhe dahin. Yıldız' Schwiegervater rief Gott an, nahm das Messer und setzte es an den unteren Rand des Webstücks. Ein Knurren erklang, schwoll an und erfüllte den Raum. Eine nach der anderen sprangen die gelben und violetten Schlingen an der Schnauze des Messers auf. Schon bald drang die Schneide zum roten Rahmen vor. Hier waren die Knoten kleiner, die Fäden stärker. Der alte Mann packte fester zu und drückte kräftiger. Da geschah es. Ein eigenartiger Schrei übertönte das unablässige Knurren des Messers. Ja, es war wahrhaftig ein Schrei, der zweite Vogel – der hinzugekommene, der gespiegelte – schrie. Das Messer hielt inne. Die betagte Hand zögerte kurz, dann schleuderte sie das Webstück auf das Sitzkissen. Der Alte, der meinte, bereits alles in der Welt gesehen zu haben, hörte zum ersten Mal die Stimme eines Webmusters. Ein gehöriger Schrecken war ihm in die Glieder gefahren, er wich zurück und begann mit lauter Stimme zu beten. Die panisch am Rand des fest geknoteten roten Fensters auf und ab jagenden Vögel nutzten das Zaudern. Sie dehnten die Knoten, sprangen vor aller Augen mit langen, kummervollen Schreien aus dem Gebetsteppich und stoben auf und davon.